

- 6 S. dageg. allein schon Nadeln aus Werste, Castrop-Rauxel (Zeche Erin) und Bochum-Harpen (Boco) wie Bodenaltertümer Westfalens 12, 1970, 76 f. Abb. 1: Verbreitung (als Literatur und wie auch sonst diese Fundorte nicht bei Verf.).
- 7 Was ist in Süddeutschland archäologisch gesehen keltisch? 2. Arch. Koll. Heidenheim 1980 (1982); Rezension: Fundber. Baden-Württemb. 10, 1985, 432.

Hannover

Klemens Wilhelmi

Martin CLAUS und Mamoun FANSA, *Palithi. Die Keramik der jüngeren Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters aus dem Pfalzbereich von Pöhlde (Stadt Herzberg am Harz, Landkreis Osterode am Harz)*. — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 18. Herausgegeben von Klemens WILHELMI. Hildesheim 1983. VI und 102 S., 24 Abbildungen, 26 Tabellen (davon 1 als Beilage); 47 Tafeln; 3 Faltafeln als Beilage. Kartoniert. 54,— DM.

Über die Ausgrabungen der 60er und 70er Jahre im Bereich der Pfalz Pöhlde liegt nun nach zwei Vorberichten als erster monographischer Bericht die Bearbeitung der Keramik vor, während die Publikation der aufgedeckten Befunde einer eigenen Monographie vorbehalten bleiben soll. Der vorliegende Band umfaßt drei Teile (*Die Ausgrabungsbefunde im Pfalzbereich*, M. CLAUS; *Die Keramik der jüngeren Eisenzeit und älteren Kaiserzeit*, M. CLAUS; *Die Keramik des Mittelalters*, M. FANSA), von denen der dritte bei weitem am umfangreichsten geriet und entsprechend ausführlicher besprochen werden soll. Der 102 Seiten umfassende Text (incl. 25 Seiten Katalog) wird ergänzt durch 47 Tafeln, 3 Beilagen mit Befundplänen und einer Beilage, die das verwendete Schlüsselssystem auflistet. Die Fragestellungen konzentrieren sich laut Einleitung auf die Chronologie. Ein gewisses Ungleichgewicht resultiert daraus, daß die Ausgrabungen vornehmlich auf die Erforschung der mittelalterlichen Pfalz gerichtet waren, nunmehr aber das Fundmaterial des 10./11. Jahrhunderts zahlenmäßig erheblich zurücktritt hinter die eisenzeitlichen Funde einerseits und die spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Waren andererseits. Insofern wird mit diesem Band zur eigentlichen Pfalzenthematik vorerst nur wenig beigebracht.

Die Keramik der Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit wird in einem Katalog beschrieben und knapp zusammenfassend chronologisch gewürdigt. Wesentlich ist die Feststellung, daß mit den Funden aus der Römischen Kaiserzeit zwar eine ältere Besiedlungsphase angetroffen wurde, daß Aussagen über eine Kontinuität von der Römischen Kaiserzeit bis ins 10. Jahrhundert jedoch nicht möglich sind.

Der Bearbeiter der mittelalterlichen Keramik schildert ausführlich den Einsatz der EDV, die er verwendet, um ein „möglichst fehlerfreies bzw. objektives Ergebnis“ zu erzielen. Das ist ein hoher Anspruch, an dem gemessen zu werden, man sich gefallen lassen muß. Zunächst wird das Klassifikationssystem vorgestellt, welches in Anlehnung an STEPHAN unter dem Aspekt der Ware die gesamte mittelalterliche Keramik in zahlreiche Gruppen gliedert. Zusätzlich zu den von STEPHAN bekannten Gruppen werden von FANSA etliche weitere definiert. Diese Klassifikation ist überzeugend und erscheint dem Material angemessen, obwohl das Kriterium „Wandstärke“ vielleicht nicht unbedingt hätte mitaufgenommen werden müssen. Insgesamt werden 28 Merkmale innerhalb des Klassifikationssystems beobachtet, deren Beschreibung jedoch Merkwürdigkeiten bietet: Wenn „Sandmagerung, grob (Korngröße über 0,5 mm)“ und „Kiesmagerung (Korngröße über 0,5 mm)“ als zwei Klassen auftreten (S. 35), sucht man den Unterschied. Wenn der Gefäßstyp „Kugeltopf“ definiert wird wie folgt: „Die Höhe eines Kugeltopfes kann dem

*Bauchdurchmesser entsprechen, aber auch das Doppelte des Öffnungsdurchmessers betragen*“ (S. 26), schüttelt man den Kopf, denn mit dieser „Definition“ ist so ziemlich jede Gefäßform möglich. Wenn die Brandhärte im Text (S. 35) dreigestuft als „weich gebrannt“, „hart gebrannt“ oder „klingend hart gebrannt“, in einer entsprechenden Tabelle (S. 30) aber schon viergestuft mit „klingend hart“, „mäßige hart“, „schwach bis mäßig hart“, „ziemlich hart“ klassifiziert und benannt wird, gibt man der Redaktion die Schuld. Wenn aber vom Autor apodiktisch festgestellt wird, daß die Betrachtung der Magerung so wesentlich sei, weil „bei feiner Magerung mit Sicherheit von einer Entstehung der Scherben im 13. Jahrhundert ausgegangen“ werden kann (S. 35), dann schreckt man als Leser ob dieses simplen Chronologieverständnisses doch auf. Die gesamte Schlüsselliste ist in der Tabelle 26 (= Beilage) noch einmal zusammengestellt, in welche sich allerdings der Fehler eingeschlichen hat, daß auf die Zeilennummer des Listings 140009 zunächst die Nummern 150002—200012 folgen, ehe es dann mit 140010 weitergeht. Ohnehin liegt eine Schwäche der Arbeit in der offensichtlich flüchtigen redaktionellen Behandlung, wodurch sich zahlreiche Fehler in Form falscher Abbildungs- und Tabellenverweise sowie widersprüchliche Angaben zwischen Katalog- und Tafelteil erklären: Der Abbildung 6 ist nicht, wie S. 40 gesagt, die Verteilung auf die Grabungsflächen, sondern der Mengenteil der verschiedenen Warenarten zueinander zu entnehmen. Die zahlenmäßig zweitgrößte Klasse verschiedener Randscherben hat nicht einen Durchmesser von 16 cm (S. 49), sondern von 14 cm (Abb. 9), die drittgrößte Gruppe nicht von 18 cm (S. 49), sondern von 16 cm (Abb. 9) und die viertgrößte Gruppe nicht von 13 cm (S. 49), sondern von 10 cm (Abb. 9). Die Einteilung der Wandstärke erfolgt nicht in vier Gruppen, wie es der Text (S. 49) sagt, sondern in acht Gruppen laut Abb. 12; von denen ist die Klasse 5 mm auch nicht mit 13 % (S. 49), sondern mit 22 % (Abb. 12) vertreten, die Klasse 6 mm nicht mit 23 % (S. 49), sondern mit 27 % (Abb. 12), die Klasse 7 mm nicht mit 29 % (S. 49), sondern mit 20 %, und die Klasse 8 mm nicht mit 20 % (S. 49), sondern mit 8 % (Abb. 12). Das Fragment Abb. Nr. 2116 ist im Katalog als Bodenstück angegeben, jedoch als Randscherbe gezeichnet. Funde der Zeitgruppe 1 kommen am häufigsten nicht in den Flächen 14 und 20 des Pfarrgartens vor (S. 61), sondern in den Flächen 20 und 21 (Abb. 17). Die Reihe der Beispiele ließe sich leider noch erheblich erweitern. Hinsichtlich des Abbildungsteiles muß darüber hinaus kritisch angemerkt werden, daß mitunter sehr üppig mit dem Platz umgegangen wurde; so bestehen die Abbildungen 12—15 aus jeweils nur einem schlichten Säulendiagramm und beanspruchen doch jede für sich eine volle Buchseite.

Hinsichtlich der Auswertung seiner Quellen beschränkt sich der Autor auf die zwei Aspekte der Horizontalverteilung innerhalb der Grabungsflächen und der Chronologie. Die Kartierungen (Abb. 17—20) lassen eine horizontale Gliederung des Areals gut erkennen; innerhalb des Kirchengeländes sind in den niedrig benummerten Schnitten die älteren Keramikgruppen häufiger, in den höher benummerten Schnitten überwiegt die Keramik der jüngeren Zeitgruppen. Weniger klar sind die Überlegungen zur Chronologie der Pöhlde Keramik. Dem Ausgrabungsbefund selbst sind kaum exakte Hinweise zur absoluten Datierung zu entnehmen, weshalb der Autor andere Fundplätze heranzieht. Leider benennt der Autor jedoch die konkreten Befunde nicht, die an jenen Orten eine Datierung erbracht haben, sondern verweist weitgehend kommentarlos auf die jeweilige Publikation. Das liest sich beispielsweise dann wie folgt: „Über die Hamburger Vergleichsfunde aus diesem Zeitraum gibt Tabelle 2 bei Schindler (1951/52) Auskunft“ (S. 57). Kein Wort zu den Hamburger Befunden, geschweige denn eine Diskussion der Datierungsgrundlagen; das ist eine Vorgehensweise, die nicht akzeptiert werden kann. In gleicher Weise werden zahlreiche norddeutsche Fundplätze zwar erwähnt, die eigentlichen Grundlagen der Chronologie jedoch nicht gewichtet. Im Kontext der Fragen um Bedeutung und Entwicklung der Pfalz Pöhlde kommt der Keramik als chronologischem Indikator sehr wohl eine hohe Bedeutung zu. Da wäre ein etwas intensiveres Bemühen um die Chronologie doch wünschenswert



gewesen. Daß eine Reihe der im Text zitierten Publikationen im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt sind (NICKEL 1973/74 — zitiert auf S. 60, ZOLLER 1974 — zitiert S. 60, sowie STEPHAN 1981 — zitiert S. 60, um nur einige Titel zu nennen), soll nicht allzusehr angekreidet werden; schwerer wiegt es da schon, wenn die Literaturzitate Überraschungen bergen, etwa dergestalt, daß von einer chronologischen Gliederung der slawischen Keramik gesprochen wird, die STEUER 1974 unternommen haben soll (S. 44); gemeint ist allerdings die Arbeit über die Südsiedlung von Haithabu, im Rahmen welcher STEUER 1974 zwar ein hochentwickeltes Klassifikationsschema zur frühmittelalterlichen Keramik vorlegte, jedoch bei aller zugestandenen Vielseitigkeit wohl kaum eine Gliederung slawischer Keramik unternommen hatte. Sollte Verfasser die betreffende Arbeit etwa überhaupt nicht gelesen haben?

Über die nur bedingt geleistete Chronologiediskussion hinaus werden keine weiteren Analysen des keramischen Fundstoffes unternommen. Hierin liegt die eigentliche Schwäche der Arbeit, daß trotz erfolgter aufwendiger Aufschlüsselung des Materials die eigentlich kulturhistorischen Fragestellungen nicht verfolgt werden. Es müßte doch lohnend sein, der Frage nach Nah- und Fernhandel mit Keramik nachzugehen. Versorgt sich eine Pfalz aus dem engsten Umland, oder wird von weither eingekauft? Spiegelt gegebenenfalls eine wechselnde Importfrequenz die wirtschaftliche Bedeutung dieser Pfalz? Was ergibt ein Vergleich der Funde aus der Pfalz mit einem gleichzeitigen Ensemble aus umliegenden Dörfern? Setzt sich das Geschirr funktional anders oder qualitativ hochwertiger zusammen? In welche überregionalen „Keramiklandschaften“ ist die Pfalz Pöhlde eingebettet? Weisen die Vergleichsfunde eher nach Osten oder eher nach Westen? Diese und manch andere töpferbezogene Fragen werden leider nicht behandelt, womit sich der Autor selbst der Möglichkeit begibt, die Früchte seiner aufwendigen Klassifikationsarbeit nun auch zu ernten.

Der Bearbeiter der mittelalterlichen Keramik muß sich fragen lassen, warum er so lieblos mit diesem Material umgegangen ist und freiwillig auf die Möglichkeit verzichtet hat, eine Reihe von Fragen, die über eine Analyse der Keramik möglicherweise hätten geklärt werden können, zu beantworten. Die Redaktion muß sich fragen lassen, warum die Produktion dieses Buches so wenig sorgfältig betrieben wurde, und der Herausgeber schließlich muß sich die Frage gefallen lassen, warum an mancher Stelle so üppig mit teurem Druckraum umgegangen wurde. Was bleibt, ist beim Leser die Freude über einen umfangreich dokumentierten Materialkomplex, aber auch die Enttäuschung darüber, daß man sich die Bearbeitung eines interessanten Fundstoffes etwas sehr leicht gemacht hat.

Schleswig

Hartwig Lüdtkke

H. DRESCHER, *Tostedt. Die Geschichte einer Kirche aus der Zeit der Christianisierung im nördlichen Niedersachsen bis 1880.* — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 19. Hildesheim 1985. XII und 252 S., 32 Abbildungen, 54 Tafeln (davon 6 Falttafeln). Kartoniert 84,— DM.

In dieser beachtenswerten Monographie werden die Ergebnisse einer Ausgrabung vorgelegt, die der Verfasser 1969 im Vorfeld von Baumaßnahmen auf dem alten Tostedter Kirchenplatz durchführen konnte. Die mittelalterlichen Kirchenbauten von Tostedt müssen zu den frühesten Gründungen des norddeutschen Raumes gerechnet werden, und es kommt dieser nunmehr vorgeleg-